

# Ein Bayer in Berlin

## Dr. Heinz Michael Mörlein über „eine der spannendsten Aufgaben in der Selbstverwaltung“

In der neu gewählten Führungsspitze der Kassenärztlichen Bundesvereinigung (KBV) hat ein bayerischer Arzt ein gewichtiges Wort mitzureden: So wurde Mitte Dezember der Kulmbacher Frauenarzt Dr. Heinz Michael Mörlein zum Vorsitzenden der Vertreterversammlung (VV) der KBV gewählt. Wie der 54-jährige Oberfranke, der in der abgelaufenen Wahlperiode dem Vorstand der Kassenärztlichen Vereinigung Bayerns (KVB) angehörte und Vorsitzender der KVB-Bezirksstelle Oberfranken war, seine Rolle auf Bundesebene interpretiert, steht im Interview, das das Bayerische Ärzteblatt mit ihm geführt hat.

*Zum 1. Januar 2005 ist die vom Gesetzgeber gewünschte Professionalisierung der Kassenärztlichen Vereinigungen wirksam geworden. Das Amt des Vorsitzenden der VV der KBV dürfte dadurch nicht gerade einfacher geworden sein?*

Mörlein: In der Tat habe ich eine der spannendsten Aufgaben übernommen, die man sich in der Selbstverwaltung nur vorstellen kann. Nach dem Willen des Gesetzgebers ist durch die Einführung eines hauptamtlichen Vorstands die VV das letzte verbleibende Organ der Selbstverwaltung. Die bisherige Trias auf Bundesebene, bestehend aus Vorstand, Länderausschuss und VV, die häufig zu einer schwierigen Entscheidungsfindung geführt hat, ist dadurch abgelöst worden. Als Delegierte der VV müssen wir die Anliegen und Probleme der Ärzte und Psychotherapeuten aus dem gesamten Bundesgebiet aufnehmen und in die konkreten Arbeiten des Vorstands einbringen. Uns obliegt die Grundsatzentscheidung, welche Richtung das große Schiff KBV einschlägt.

*Die neue VV ist ja auch zahlenmäßig abgespeckt worden und umfasst jetzt nur noch 60 Delegierte. Vereinfacht das die Diskussionen?*

Mörlein: Mit Sicherheit werden die Sitzungen der VV künftig eine andere Bedeutung haben, als dies in der Vergangenheit der Fall war. Das liegt allein schon daran, dass von den 60 Delegierten 34 hauptamtliche Vorstände aus den Länder-KVen sind, die ein großes Fachwissen und – nicht zuletzt aufgrund ihrer persönlichen Haftung – auch einen engen Bezug zu jeder einzelnen Entscheidung mitbringen. Von diesen 34 sind vier weder Ärzte noch Psychotherapeuten, so-



Dr. Heinz Michael Mörlein, seit 1. Januar 2005 Vorsitzender der Vertreterversammlung der KBV.

dass hier wirklich neue Sichtweisen eingebracht werden. Spannend wird auch sein, wie die übrigen 26 Delegierten – sechs davon Psychotherapeuten und 20 zugewählte, ehrenamtliche Vertreter der Länder – agieren und sich einbringen werden.

*Sie sind durch Ihr Amt gleichzeitig auch Vorsitzender des neuen Ausschusses für Vorstandsangelegenheiten. Was sind dessen Aufgaben?*

Mörlein: Der Ausschuss erarbeitet die Dienstverträge für die Vorstandsmitglieder. Ferner ist für die Benennung der Mitglieder im gemeinsamen Bundesausschuss die Benennungsherstellung mit dem Ausschuss vorgeschrieben. Nach der Satzung kann und werde ich ihn außerdem immer dann einbeziehen, wenn es Themen gibt, die nicht der gesamten VV vorgelegt werden müssen, über die ich aber auch nicht alleine mit meinen Stellvertretern entscheiden kann oder möchte.

*Sehen Sie eigentlich Möglichkeiten, in Ihrer Tätigkeit spezifische bayerische Interessen einfließen zu lassen?*

Mörlein: Ja klar. Meine Aufgabe ist es ja gerade, die spezifischen Interessen der Länder-KVen zu vertreten, selbstverständlich auch die bayerische Sicht. Allerdings werde ich

mich nicht für partikularistische Interessen einsetzen, seien sie bezogen auf Ländergrenzen oder seien sie bezogen auf Fachgebiete. Ich glaube sowieso, dass gerade der zuletzt oft lodernde Hausarzt-/Facharzt-Konflikt in Zukunft keine Rolle mehr spielen darf. Das Wahlergebnis für den neuen Vorstandsvorsitzenden Dr. Andreas Köhler, der bekanntlich 59 von 60 Stimmen erhalten hat, gibt zu berechtigten Hoffnungen Anlass.

*Sie werden zusätzlich zu der neuen Aufgabe auch weiterhin in Bayern viele berufspolitische Tätigkeiten zu absolvieren haben. Bleibt da eigentlich noch Zeit für die eigene Praxis in Kulmbach?*

Mörlein: Es wird natürlich immer enger, aber ich habe mir fest vorgenommen, weiterhin so viel wie möglich in meiner Praxis präsent zu sein. Der ärztliche Sachverstand und die persönlichen Erfahrungen aus dem Arbeitsalltag im Umgang mit den Patienten und den Kollegen machen ja gerade die Stärke einer Selbstverwaltung aus. Das ist ein Pfund, mit dem wir auch in den Verhandlungen mit den Krankenkassen wuchern können. Diesen besonderen Vorteil darf man keineswegs leichtfertig verschenken.

*Die Fragen stellte Martin Eulitz (KVB)*